

Zur Dreigliederung der Käfer

Käfer sind Insekten mit vollkommener Verwandlung, da das Puppenstadium durchgemacht wird, bis das Vollinsekt, die Imago, erscheint. Sie gehören damit zu den hochentwickelten Insekten. Darüber hinaus gehören sie weltweit mit bis jetzt annähernd 300 000 beschriebenen Arten zur bei weitem artenreichsten Ordnung unter den Insekten, von denen sie mehr als 2/5 ausmachen. Es gibt praktisch keinen Biotop an Land in der Biosphäre der Erde, wo nicht Käfer leben. Noch in die trockensten Magazinräume und gut vernuteten Insektenkästen gelangen die hungrigen Museumskäfer, und selbst Unterwasser- und blinde Höhlenkäfer gibt es. Diese ungeheure Diversität ist nun keineswegs ein Formenchaos, auch wenn es dem unbefangenen Naturliebhaber so erscheint, wenn er seine Aufmerksamkeit und Zuwendung dem Käferreich zu widmen beginnt und nicht nur den Marienkäfer und den Hirschkäfer bewundert.

Schon die Naturbeobachter seit Linnés Zeiten haben sich gegen das Formenchaos gewehrt, indem sie zur Selbsthilfe griffen und das Chaos in wenn auch immer noch zahlreiche Ordnungen und Familien einteilten, je nach den Ähnlichkeiten, die sich zwischen den Arten und Gattungen bei näherem Zusehen auftraten. Dann kann man noch Überfamilien und Unterordnungen bilden, allen Käfern darin zwei Namen geben (Gattungsname und Artnamen) – und doch bleibt diese Schubladenordnung nur ein erster Notbehelf, um die Fülle durch begriffliche Abgrenzungen zu verkraften.

Abgestufte Ähnlichkeit in homologen Organen macht so die gemeinsamen Verwandtschaftsgrade und so auch die jeweiligen Abstammungsmöglichkeiten von gemeinsamen Vorformen deutlich. Und doch bleibt auch dieser ganze Naturbereich trotz allen Simplifikationen (oder

wegen ihnen?) dem Verstehenwollen unklar, diffus, kryptisch. Wieso dies und wieso jenes? Der Faktenkenner gewöhnt sich vielfach diese Fragen ab oder erklärt sie durchs Überleben gegen einen anzunehmenden Selektionsdruck. Aber das verschiebt ja nur die Frage in die jeweils nächste Ursacheninstanz. Denn wodurch ist der Selektionsdruck auch jeweils zu seiner Richtung gedrückt worden? Diese Frage lässt sich ad infinitum wiederholen.

Wir kommen erstaunlich weiter, wenn wir die Außenbestimmung keineswegs leugnen, aber beide, den Organismus und seine extrinsische Umwelt, gar nicht von einer Kausalkette als einem infiniten Regress immer weiter zeitlich zurück ableiten wollen, was bisher oftmals mehr Annahmen als experimentell gesicherte Bezüge zustande brachte, sondern wenn wir die sich selbst regulierende Teilautonomie jedes einzelnen Organismus und die seiner Umwelt in den Blick nehmen. Dabei soll hier zuerst auf die des Organismus selbst gesehen werden.

Der Terminus »Organismus« besagt in unserem Sprachgebrauch, dass mit ihm die Tatsache des Lebens akzeptiert ist. (Bei wem das nicht der Fall ist, spricht lieber vom »Mechanismus«). Leben ist bei näherem Zusehen kein Status, sondern ein Procedere: ein permanenter Wechsel von Stoffen und Energien, und zwar in solchen rhythmischen Abläufen, dass – genau besehen – keine Periode der anderen gleich ist, jedoch ihr immer ähnelt. Diese Dynamik lebt von der fortwährenden Aufrechterhaltung physiologischer und morphologischer Unterschiede, Gegensätze, Niveaus, Levels oder wie man sie nennen will. Und doch zerfällt organisches Leben nicht in den Wettkampf zweier entgegengesetzter Niveaus, sondern bringt sie gerade zur gegenseitigen Ergänzung, jedoch ohne sie je aufzuheben. Gegensätze und Vermittlung als Grundphänomene allen organischen Lebens sind das Konstituens, weshalb wir mindestens drei Grundfähigkeiten für es immer voraussetzen und vorfinden können. Es sind insbesondere Aufbau, Abbau und Regulierung des Verhältnisses beider. Die Funktionsbereiche des aufbauenden Verdauungs- und Stoffwechselgeschehens, des umweltorientierten Sinnessystems mit seiner physiologisch oft abbauenden neuralen Verarbeitung und alle rhythmischen Vermittlungsabläufe durch Atmung und Kreislauf machen so eine immer anzutreffende Dreifachordnung aus. Mit dem Tode endet der gemeinsame Kontext aller drei.

Was zu zeigen schon bisher im Entwurf möglich war, sind die Dreigliederungsverhältnisse der häufigeren Säugetierordnungen (SCHAD 1971 bzw. 1977). Dabei schälte sich heraus, dass die dreigliedrige Ord-